

Der Republikanismus ist theologisch ausbaufähig

Die Polarisierung zwischen nominalistischer und universalienrealistischer Perspektive auf den Gottesbegriff bietet auch einen Hintergrund für eine irritierende Besonderheit, die in der aktuellen Diskussion über die US-amerikanische Politik auftaucht. Angesichts des traditionellen Einflusses der Evangelikalen auf die konservative Degeneration republikanischer Politik sind die aktuellen Bekenntnisse exponierter radikaler Republikaner zum Katholizismus auffällig. Es steht zu vermuten, dass der aristotelische Charakter des Katholizismus¹ unter bestimmten Bedingungen eine gewisse Anziehungskraft auf die konservativen Republikaner hat. Die Individualität des Gläubigen definiert sich in diesem Rahmen durch das Vermögen und das Streben, sich selbst zu verwirklichen und damit göttlicher Vorbestimmtheit Ausdruck zu verleihen. Das widerspricht zunächst dem republikanischen und dem protestantischen Selbstverständnis. Für die protestantische Idee der Freiheit gilt, dass der Einzelne sich nicht an irgendwelche objektive Vorgaben halten kann, die ihm einen gottgefälligen Weg weisen. Er muss für sich das Wort Gottes (zusammen mit der Gemeinde) in das übersetzen, was er als einen freiheitlichen Gebrauch seiner Vorbestimmung erkennen zu können glaubt. Maßstab dafür ist allein die Selbstgewissheit in der Unverbrüchlichkeit seines Glaubens. Objektiv gesehen ist diese Art des Bewusstseins von Selbstverantwortung beliebig; denn ob Gott die gewählte Interpretation seines Wortes billigt, bleibt dem Gläubigen

1 Vgl. dazu Eisel 2021.

verschlossen. Das göttlich Geschenk der Freiheit erweist sich als ambivalent; es werden ihm die Bezüge für die Ausrichtung an objektiver Geltung verweigert. (Das führt zur großen, aber schillernden Bedeutung des Gewissens.) Insoweit der Gläubige sich unabhängig von Gottes Vorschriften seiner Freiheit bedienen muss, ist das ist für Republikaner, die von Obrigkeiten in Ruhe gelassen werden wollen, zunächst sympathisch; er kann – muss allerdings auch im Guten wie im Schlechten – sein Leben selbst bestimmen. Die objektive Unbestimmtheit, die den Gläubigen samt seiner Handlungen alleine lässt, kann der liberalen Idee kontingenter Freiheit zuliebe favorisiert werden. Andererseits ist er in allen Handlungen durch Gottes Vorsehung definitiv vorbestimmt, und der Gläubige weiß das. Er hat keinen Einfluss auf seinen Lebensweg, den er selbst verantworten muss. Der Anspruch, seine Freiheit dem eigenen Gewissen verantwortlich, ohne Gottes Fingerzeige, sein Leben zu leben, ist paradox: Er führt zur hoffnungslosen Hoffnung des Gläubigen. Diese Vorstellung, einer unbedingten und völlig unzugänglichen Allmacht ausgeliefert zu sein, ist für Republikaner schwer erträglich. In dieser paradoxen Konstellation von Vorbestimmung und Freiheitsverpflichtung bietet ihnen der Katholizismus einen Kompromiss. Der Widerspruch, sich Gottes Allmacht zur Vorbestimmung alles menschlichen Handelns derart ausgesetzt zu sehen, dass mit der von ihm durch den Opfertod Jesu geschenkten Freiheit selbstverantwortlich umgegangen wird, kann als eine Einflussmöglichkeit auf das eigen Heil gelebt werden.

Der Katholizismus bietet die Möglichkeit, sich der Übereinstimmung mit Gottes Willen zu versichern; gute Werke und Gesetzestreue werden belohnt – so die Lehre. Aber auch damit sieht sich zunächst das Gott wohlgefällige Leben des Gläubigen in seiner Freiheit unkündbar an Gottes Willen gebunden; seine Freiheit besteht in dieser Bindung, denn auch im Katholizismus unterliegt alles Gottes Ratschluss. Insofern ist der Gläubige dazu aufgerufen, durch sein Leben übergeordnete objektive Prinzipien zu repräsentieren – Freiheit durch Bindung, eine andere, gewissermaßen mildere Art der Paradoxie. Die Bindung einzelner Freiheit an die Repräsentation übergeordneter Macht widerspricht jedoch in jeder Hinsicht dem republikanischen Verständnis des Verhältnisses zwischen Gesellschaft und Staat. Dort repräsentiert der Bürger gar

nichts; er genießt sein Eigentum und fühlt sich darin glücklich und frei. Der Staat wacht darüber, und wenn er schläft, wird er ersetzt. Insofern erwächst auch aus dem Katholizismus mit Blick auf die republikanisch wünschenswerte, kontingente Freiheit ein Problem, weil die Freiheit des Gläubigen aus Bindung bestehen soll.

Der republikanische Christ, der auf eine gewisse Einflussmöglichkeit auf sein Heil, das heißt auf Selbstbestimmung, die nicht daraus besteht, dass er alleine gelassen einer Allmacht ausgesetzt wird, aus ist, muss jener Repräsentationsfunktion für Gottes Herrlichkeit abgewinnen können, dass sie gleichwohl eine Befreiung ist. Wie ist das möglich? Hierzu muss die Ebene gewechselt werden, indem ein Kriterium für die moralische Bewertung einer logischen Alternative eingeführt wird: das Verhältnis von göttlichem Geist und leiblicher Sünde. Befreiung ist diese (katholische) Bindung an göttliche Vorbestimmung, sobald der Gläubige sich der Gefahren seines sündigen Leibes entledigt, indem er Gottes Gesetze befolgt. Freiheit bedeutet das, weil er damit im göttlichen Geiste lebt, der die befreiende Erlösung brachte. Auf diese Weise ergibt sich die Legitimation der Selbstbestimmung aus dem Widerstand gegen das Böse: die Sünde. Die Standhaftigkeit befreit vom falschen Lebensweg.

Auf dieser Grundlage kann ein Republikaner, der für den Katholizismus Sympathien hegt, weil der ihm die christliche Legitimation zum Streben nach Selbstverwirklichung bietet, sein Widerstandsrecht gegen Obrigkeiten und erst recht gegen die Hohen Priester der Wokeness ungebrochen pflegen wie Jesus gegen die Pharisäer.

Die mögliche Sympathie ergibt sich aus einer Stoßrichtung, die die beiden Konfessionen teilen. Beide konfessionellen Begriffe von Freiheit und Individualität haben einen übereinstimmenden, negativ bestimmten, Maßstab für Geltung. Sie widersprechen dem Bösen, der Idee der Emanzipation, die auf der politischen Ebene sowohl vom Konservatismus als auch vom Republikanismus abgelehnt bzw. in einer weniger aufgeheizten Situation zumindest nicht gepflegt wird. Denn die Emanzipation gebietet, sich von Vorbestimmungen zu lösen und den eigenen

leiblichen und mentalen Bedürfnissen zu folgen.² Die sind für Christen der potenzielle Ort der Sünde. Konservative sehen in Emanzipation das Bedürfnis nach verantwortungsloser, ungebundener Freiheit. Die Republikaner dagegen lehnen die Anmaßung ab, durch den Bruch mit traditionellen Selbstverständlichkeiten, das heißt durch die Absage an jene »Freude, die [...] ihnen durch Gewohnheit lieb geworden ist« (Locke, vgl. oben), sich gleichmacherischen emanzipativen Werten zu unterwerfen – das bedeutet aber auch die Ablehnung, bewährte Bindungen zu bekämpfen. So sind sich Republikaner und Konservative auf widersprüchliche Art einig: dass der Lebensstil, der sich an lieb gewordene Gewohnheiten und naturgegebene Voraussetzungen hält, formal zum Prinzip gebundener Freiheit passt, weil in beiden Fällen ein Bruch mit Vorbestimmung verhindert werden soll. Die Sympathie funktioniert, wenn es einen zu beidem konträren Freiheitbegriff zu bekämpfen gilt. Der existiert in der Idee der Emanzipation.

Diese Idee konkurriert mit dem konservativen Traditionsbezug, aber auch mit einer alternativen Vorstellung von naturgemäßem Wohlergehen im Liberalismus. Denn wenn die Verfechter von Emanzipation diese mit Bezug auf das eigene Wohl stark machen, ist die Orientierung am Wohlergehen nicht die gleiche, wie im Liberalismus. Die egalitären Demokraten definieren einen anderen Bezugsrahmen für ausgelebte Bedürfnisse. Der ist mit dem liberalistischen Paradigma inkommensurabel, weil es nicht bei Privatvergnügen bleibt, sondern auf Bedürfnisse in der Weise gepocht wird, dass ihr Ausleben zum politischen Prinzip erhoben werden und zu einer politischen Tugend gemacht werden kann. Was im liberalistischen Rahmen nur gilt, wenn und weil es Privatheit als politischen Wert begründet, indem es sie dem staatlichen

-
- 2 So bekennt J. D. Vance, dass er zunehmend von der profanen Seite des Glücks und des Prestiges Abstand genommen habe, weil ihm die Orientierung an umfassender Liebe und das Streben nach Vollkommenheit wichtiger und lebenswerter geworden sei. Damit widersteht er den Verlockungen jener Emanzipationsapostel in den intellektuellen Eliten, die – statt das einfache, naturgegebene Leben zu leben – ihren Bedürfnissen den Vorrang geben, mit dem Naturgegebenen brechen, und dies gar zum allgemeinen moralischen Prinzip für alle erheben.

Einfluss entzieht, gilt im egalitär-emanzipativen Rahmen, wenn und weil es private Selbstbestimmung mit dem Gleichheitsprinzip zu einem staatlichen Anliegen macht.

Im naturrechtlichen liberalistischen Sinne von John Locke, ist für den Republikanismus die Definition des Wohlergehens gültig, insoweit sie den Zusammenhang zwischen Selbsterhaltung, ökonomischer Aktivität und Nachtwächterstaat als Rahmen für das politische Selbstverständnis herstellt – das ist der Legitimationsfunktion für den Kapitalismus geschuldet. Der Naturzustand ungebundener Freiheit muss vernünftig überwunden werden. Denn »(d)ie einzige Möglichkeit, diese natürliche Freiheit aufzugeben und die Fesseln bürgerlicher Gesellschaft anzulegen, ist die, daß man mit anderen Menschen übereinkommt, sich zusammenzuschließen und in eine Gemeinschaft zu vereinigen, mit dem Ziel, behaglich, sicher und friedlich miteinander zu leben – in dem sicheren Genuß des Eigentums« (Locke 1977b, 260). Ausgeschlossen bleibt für den Republikanismus dagegen, dass dem innerdemokratischen, woken Gegner dasjenige als an der Natur des Menschen festgemachtes politisches Prinzip zugestanden wird, was Emanzipationswilligen einerseits ein grundlegendes menschliches Bedürfnis ist, andererseits aber – ihrer politischen Theorie zufolge – erst noch im eigenen Inneren sowie bei allen Menschen durchgesetzt werden muss. Eine Lebenshaltung, die aus einer Verbindung der *strategischen Ausrichtung* auf Selbstbestimmung durch moralische Überwindung von Naturgegebenem mit emotionalem Wohlergehen besteht, wie sie die Emanzipation darstellt, kann im Republikanismus nicht als ein politisch respektables Bedürfnis anerkannt werden. Emanzipation ist für ihn folglich Bedürfnisbefriedigung im falschen Sinne: Der Rückgriff aufs emanzipative Wohlergehen bezieht sich auf ein falsches Glück, weil er den Bruch mit dem Naturgegebenen und dem Gewohnten voraussetzt und zur Folge hat. Denn dort gilt: Was die Natur des Menschen alles sein könnte, muss in seiner zukünftigen Entwicklung erst noch herausgefunden, gemeinsam gelernt, werden. Emanzipation ist das Prinzip, mit dem zu brechen, was üblicherweise für alle fraglos das Natürliche ist und dagegen eigene Maßstäbe zu setzen – und dies als politisch-moralisches Programm für alle Menschen, ständig neue

Formen dessen zu entwickeln. Diese Lust auf Unabhängigkeit vom naturwüchsig Gegebenen ist das Gegenteil derjenigen Lust, die sich eines angenehmen Lebens dadurch versichert, dass ein festliegender Naturzustand von Selbsterhaltung durch Staat und Tradition gesichert werden muss. Was das von Gott Naturgegebene ist, lehrt die Bibel. Dort kann man zum Beispiel nachlesen, wozu Mann und Frau geschaffen und die Ehe gestiftet wurden und wozu die sexuelle Liebe bestimmt ist. Emanzipation von diesen göttlichen Vorbestimmungen versündigt sich am Wort Gottes. In Verbindung mit dem Aspekt der Tradition schließt der Konservatismus an den Republikanismus gegen die Emanzipation gerichtet an.

Die durch die polarisierte Konstellation der beiden bürgerlichen Revolutionen automatisch gegebene, konträre Definition von Freiheit – Emanzipation aus unverschuldeter Unmündigkeit und Glück durch Eigentum – erlaubt dem Republikanismus die Seiten zu wechseln. Die republikanische Seite der beiden bürgerlichen Freiheitsbegriffe wird mit einem dritten Freiheitsbegriff – dem konservativen – dadurch verbunden, dass beide gegen Emanzipation stehen. So können die politischen Bündnisse wechseln und auch einem konfessionellen Positionswechsel dienlich sein. Die Konstruktion der bürgerlichen Demokratie ist antiegalitär überdeterminiert.³

3 Das verändert sich und wird ausbalanciert mit der Entstehung des Sozialismus und der Sozialdemokratie. Damit wird der Kapitalismus auch auf der Grundlage der egalitären Tradition doppelt – innerdemokratisch-kapitalistisch und utopistisch-antikapitalistisch – vertreten. Daraus resultiert auf der Gegenseite der ambivalenten Kooperationsmöglichkeit von Liberalismus und Konservatismus zugunsten des Kapitals gleichfalls eine ambivalente Kooperationsmöglichkeit zwischen Liberalismus, demokratischem Konservatismus und Sozialdemokratie zugunsten des Kapitals. Jedenfalls wird die egalitäre Tradition primär von den linken Parteien gepflegt, verbunden mit unterschiedlich gewichtiger, ambivalenter Schützenhilfe aus den anderen demokratischen Parteien; denn oft gibt es in den demokratischen Staaten, anders als in den USA, gar keine institutionelle politische Verankerung dieser Tradition. Die grünen Parteien verstärken dann später die egalitäre Seite der Kooperationen. Das macht die Liberalen und Konservativen ärgerlich. Aber es gibt auch die Option der Kooperation zwischen Grünen und Konservativen; sie basiert auf dem gemeinsamen

Der Kampf gegen die egalitäre Demokratie ist die Basis dafür, dass Republikaner sich dem Katholizismus annähern können, insbesondere dann, wenn der Kampf gegen Emanzipation zum nationalen politischen Aktionsprogramm erhoben wird. Dann bewirkt die für Republikaner unangenehme protestantische Idee der unbedingten Unterworfenheit unter Gott eine Wende zur Möglichkeit eigener Einflussnahme auf objektive Vorgaben, wenn die darin besteht, dass die Gegnerschaft zur Emanzipation politisch durchgesetzt wird. Aus der (katholischen) *Möglichkeit* der Annäherung an Gottes Vorsehung wird das republikanische *Recht*, dem offenkundig Falschen zu widersprechen. Damit ist die Aversion gegenüber beidem positiv gewendet: gegenüber der Bindung von Freiheit an Gottes Ratschluss, wenn auch mit Chancen auf ein erkennbar gottgefälliges Leben (Katholizismus) und gegenüber der völligen Auslieferung an ihn, ohne eigene Heilsperspektive (Protestantismus). Die Abkehr von der Anerkennung unzugänglicher göttlicher Allmacht hat dann sogar Gottes Segen, wenn sie sich in selbstbewussten Aktivitäten, das Richtige zu tun, gegen Emanzipation richtet. Dass Emanzipation das Falsche ist, ist die einzige Gewissheit. Sie folgt aus der Verbindlichkeit der in beiden Fällen geltenden, für den Katholiken produktiv für das eigene Leben nutzbaren, und für den Protestanten eher ambivalent prekären, Voraussetzung, dass alles Einzelne vorbestimmt ist angesichts der Allmacht Gottes und deshalb auch nicht emanzipativ zur Disposition steht. Das bedeutet: Ein Prinzip, das den Bruch mit Vorbestimmtheit und objektiver Allmacht legitimiert und gebietet, befindet sich überhaupt außerhalb des Christentums. Darin sind sich Evangelikale und Katholiken einig.

Republikaner können sich der (katholischen und konservativen) Idee, dass jeder seine Freiheit trotz Vorbestimmung gestalten kann, bedienen, um ihrer säkularen Aversion gegen absolute Bevormundung zu nutzen. Der Katholizismus bietet die Möglichkeit, das liberale Widerstandsrecht gegen Obrigkeiten mit persönlicher und völkischer Selbstverwirklichung aufzuladen, die Wokeness bekämpft; so tritt sie

synökologisch-organologischen Paradigma (vgl. Eisel 2026, Teil 2 und 3 sowie dort die Literatur im Textüberblick, Anm. 2 und 3).

uns aktuell im US-amerikanischen Republikanismus entgegen. Dieses Recht bleibt mit dem Protestantismus insofern kompatibel, als sich in dessen Vorstellung von Freiheit als einzelne, einem privaten Gewissen überlassene Unverbundenheit mit göttlicher Macht kein grundlegender Widerspruch zur liberalen privaten Unabhängigkeit des Einzelnen vom Staat aufzutut. Die passive Ungewissheit des protestantischen Gläubigen kann in einem katholischen Streben eingefangen werden, das einer mit dem Protestantismus gemeinsamen Bedingung, auf jeden Fall gottgefällig zu sein, genüge tut: Es widersteht der Versuchung der Emanzipation und verwirklicht damit den republikanischen Freiheitsbegriff. So kann der Republikaner, der sich auf der Sinnenebene seines politischen Aktivitätspotenzials vergewissern und in der Gewissheit leben will, dass er in seiner Selbstverwirklichung in Übereinstimmung mit Gott handelt, sich für den Katholizismus entscheiden. Dass er sich mit der (katholischen) Bindung seiner Selbstverwirklichung an Gottes Gesetz sich den Gesetzen einer allmächtigen Macht unterwirft, neutralisiert sich für ihn dadurch, dass er damit Widerstand gegen die Verkündung falscher Gesetzmäßigkeiten und Anmaßungen leistet. Insofern folgt er einfach nur einem guten Regiment, das über ihn in seinem Widerstand gegen seine Feinde wacht. Er widersteht damit einer Gesetzlosigkeit, die sich nicht an das Naturgegebene und Gottes Schöpfungswillen hält. Das macht das selbstgefällige konfessionsübergreifende Rechts- und Sendungsbewusstsein der US-amerikanischen Republikaner in ihrem Regierungshandeln gegen Wokeness aus.

So entsteht die faktische gemeinsame politische Stoßrichtung mit den Evangelikalen: die konservativ aufgeladene Selbstbestimmung gegen Multikultur und der Verzicht auf Selbstbestimmung, um Gottes Allmacht zu preisen, bekämpfen gemeinsam die falsche Selbstbestimmung sowie Selbstbestimmung überhaupt: Emanzipation. Natürlich ist diese Positionierung gegen Emanzipation auch unter protestantischen Vorzeichen möglich und existent, aber der Katholizismus bietet den aggressiven selbstgefälligen Wächtern über gottgefällige Politik eine bessere persönliche Legitimation für ihren Aktionismus.

Der Calvinismus gibt zudem den Protestanten ebenfalls ein hintergründiges Erfolgskriterium an die Hand, demzufolge Selbstbestim-

mung im Sinne einer Strebsamkeit, die John Lockes Idee von glücklicher Selbsterhaltung nahekommt, wenigstens nicht ganz in der Luft hängt. Was Gott will, bleibt verschlossen; er hat für alles Leben dessen Verlauf vorbestimmt, und wer in die ewige Seligkeit eingehen wird, hat er bereits beschlossen. So bleibt nichts als die mit einem Ansporn verbundene hypothetische Vorstellung und demütige Hoffnung, ein erfolgreiches und allseits geachtetes Berufsleben könne für den Gläubigen zumindest ein Fingerzeig sein, dass er von Gott für das Heil berücksichtigt wurde. Denn dass das Gegenteil, ein blasphemisches und sündiges Leben im Sinne der von Paulus den Galatern (Galater (5)) aufgezeigten Vergehen, kein guter Weg sein kann, lehrt die Bibel. Die Wahrscheinlichkeit, dass ein gütiger und gerechter Gott ein verderbtes Leben gewollt haben könnte, ist geringer als das Gegenteil. So bleibt es zwar bei der Ungewissheit, aber der Rahmen für die Imagination einer gewissen Chance auf Erlösung ist abgesteckt. Der gläubige Protestant muss diesen Weg lediglich aus hoffnungslosem Gottvertrauen schöpfen, nicht aus gesetzestreuer Berechnung. Er trachtet, sich hypothetisch im Nachhinein zu bewähren. Max Weber hat gezeigt, wie nützlich diese handlungsorientierte Auflösung der Paradoxie für den Kapitalismus war.